Schöne Frauen.

Markante Figuren in der Geschichte der französischen Revolution.

Eine vielverleumdete Königin — Standhafte Freundschaft — Eine allzu gemäßigte Republikanerin — Die Mörderin Marats — Die Macht der Schönheit — Publizistin mit 15 Jahren.

Es darf als bekannt vorausgesetzt werden, daß in der großen französischen Revolution das weibliche Element eine bedeutende Rolle gespielt hat; im bösen wie im guten Sinne. Viele Namen von hervorragenden Frauen jener Zeit zählt die Geschichte auf, viele hinwiederum verschweigt sie, und es wäre ein dankbarer Stoff, „die Frau in der französischen Revolution" zu schildern. Allerdings würde uns das Thema in

Marie Antoinette. Frau Roland. Prinzessin Lamballe.

zusammenhängender Behandlung zu weit führen. Wir wählen daher nur einige hier aus und zwar solche, die sich nicht blos durch Geistesgaben, sondern auch durch große Schönheit ausgezeichneten.

Als die schönste Frau Frankreichs galt damals die Königin selbst, Marie Antoinette, die jüngste Tochter der österreichischen Kaiserin Maria Theresia. Im Alter von 15 Jahren wurde dieselbe mit dem Dauphin, dem späteren Ludwig dem Sechzehnten, vermählt, und ihr lebensfrohes wienerisches Temperament, das sie vielfach über das strenge Hofceremoniell sich wegsetzen ließ, hat die Schmähsucht und Verleumdung in einer Weise heraufbeschworen, daß auch manche moderne Historiker nicht zögern, die „Fremde" für die eigentliche Urheberin der Fehler ihres Gemahls anzusehen. Gleichwohl dauerte es nach der Hinrichtung Ludwigs des Sechzehnten über acht Monate, bis man sich entschloß, sie auf's Blutgerüst zu schicken.

Marie Antoinettes Busenfreundin, die durch Herz und Geist ebenso sehr wie durch ihre Schönheit ausgezeichnete Prinzessin von Lamballe, hatte ein noch tragischeres Schicksal. Aus dem Hause Savoyen-Carignan stammend, war sie mit Louis von Bourbon, Prinzen von Lamballe, vermählt. Sie verlor jedoch schon nach kurzer Ehe ihren Gatten und erhielt 1774 von der Königin die mit einer Pension von 200,000 Francs verbundene Stellung einer Intendantin ihres Hofes. Anfänglich theilte sie freiwillig die Gefangenschaft der Königin, wurde aber dann in ein anderes Gefängniß geschickt. Vor ein Tribunal gebracht, sollte sie den Schwur leisten, daß sie die Freiheit und die Gleichheit liebe und den König, die Königin und das Königthum hasse. Da sie sich des zweiten Schwures weigerte, wurde sie beim Herausgehen aus dem Gerichtssaal durch einen Säbelhieb zu Boden gestreckt, ihr Leichnam arg mißhandelt und ihr Haupt und Herz vor den Fenstern der gefangenen Königin auf Piken vorüber getragen.

In der Frühlingszeit der Revolution, als die gemäßigten Jakobiner, die Girondisten, noch das Heft in Händen hatten, spielte Frau Roland, ge-

Charlotte Corday. Frau Recamier. Frau von Stael.

borene Marie Jeanne Philipon, eine große Rolle. Durch das Studium des Alterthums für republikanische Ideen gewonnen, unterstützte sie ihren Gatten, der im Girondeministerium das Portefeuille des Inneren hatte, bis ihn Ludwig der Sechzehnte eines allzu freimüthigen Briefes wegen entließ, auf das Kräftigste durch Wort und Schrift. Da sie sich aber später als eine Gegnerin der extremen Revolutionäre zeigte, fiel auch ihr Haupt unter dem Messer der Guillotine. Ihr Gatte, der nach Rouen entkommen war, gab sich auf die Kunde hiervon selbst den Tod.

Zu den hervorragenden Schönheiten der Revolution gehört auch die berühmte Mörderin Marats. Charlotte Corday d'Armans entstammte einem altadligen Geschlecht und wuchs zu einem für ideale Freiheit schwärmerisch begeisterten Mädchen heran. Die Tyrannei der Schreckensmänner erfüllte sie mit Abscheu und dem Wunsch, ihr Vaterland zu befreien. Sie begab sich aus ihrer Heimath Caen nach Paris, um Robespierre oder Marat zu tödten. Schließlich wählte sie letzteren, weil er in seinem „Ami du peuple" erklärt hatte, daß zur Befestigung der Republik noch 200,000 Köpfe fallen müßten. Während ihres Prozesses zeigte sie eine bewunderungswürdige Festigkeit, und freudig, mit edlem Anstand, büßte sie ihre That auf dem Schafott.

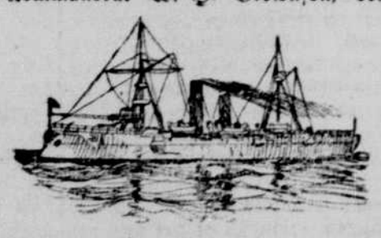
Eine der schönsten Frauen ihrer Zeit überhaupt war Frau Recamier, geborene Bernard, die Gattin eines reichen Pariser Bankiers, welche, obwohl von den hochstehendsten Persönlichkeiten umschwärmt, sich doch stets einen sittenreinen Ruf gewahrt hat. Bei einer Gelegenheit erweckte Manon Recamier die Eifersucht Napoleons. Als er zum Konsul auf Lebenszeit ernannt wurde, im Jahre 1802, als er auf das Piedestal allgemeiner Huldigung sich erhob und dastand in seiner Pracht und jedes Auge starr auf ihn gerichtet war—da zeigte sie ihm seine Kleinheit. Denn gerade in diesem Klimax seiner Laufbahn wendeten sich mit einem Male aller Blicke von ihm ab, die Spannung erlosch in den Gesichtern, ein Lächeln erschien anstatt dessen, ein Zug des Wohlgefallens: Madame Recamier im Glanz ihrer Jugendschönheit trat in den Saal, unbewußt, daß dieser Moment ihr Verderben war! Napoleon hat es der schönen Frau nie vergessen, daß sie ihn für einen Moment ausstach und traf sie nachher, Schlag auf Schlag, in Allem, was sie liebte; er ruinirte ihren Gatten und verbannte sie aus Frankreich.

Mit Frau Recamier eng befreundet war die letzte in der Reihe der Schönheiten, deren Bilder wir bringen, Frau von Stael, die berühmte Verfasserin der „Corinne." Sie war eine Tochter des Ministers Necker und schrieb schon mit 15 Jahren juristische und politische Abhandlungen. Anfangs stand sie entschieden auf Seiten der freiheitlichen Bewegung, doch ließ das immer reichlicher fließende Blut ihre Begeisterung für die Revolution bald schwinden. In der Folge mußte sie flüchten. Aber auch mit Bonaparte verfeindete sie sich später und zwar so, daß sie auf 40 Stunden im Umkreis von Paris verbannt wurde. Sie ließ sich in Coppet am Genfer See nieder, lebte aber meist auf Reisen, mit schriftstellerischer Arbeit beschäftigt, bis sie, nach der zweiten Restauration, Paris wieder zu ständigem Aufenthalt wählen konnte.

Zuwachs zur Kriegsflotte.

Die Zuvorkommenheit der Brasilianer unserer Regierung gegenüber.

Unsere Regierung ist offenbar nicht verlegen, was sie mit den $50,000,000, welche ihr der Kongreß zu Zwecken der Landesvertheidigung bewilligt hat, anfangen soll. Prompt und energisch in ihrem Handeln, hat sie, bevor noch Kommandeur W. H. Brownson, der



Die „Amazonas."

mit dem Ankauf von Kriegsschiffen und Munition in Europa betraute außerordentliche Vertreter der Ver. Staaten, in Southampton landete, sich bereits zwei von den Armstrongs in Elswick, England, für Rechnung der brasilianischen Regierung erbaute Kreuzer zweiter Klasse, „Amazonas" und „Admiral Breu," gesichert. Das Verdienst, die Verhandlungen mit dem bevollmächtigten Agenten Brasiliens zu erfolgreichem Abschluß gebracht zu haben, gebührt unserem Marine-Attaché in London, Lieutenant Colwell.

Von den beiden Kreuzern, welche Schwesterschiffe sind, ist die „Amazonas" fix und fertig und hatte bereits brasilianische Bemannung, während das andere Schiff erst in einiger Zeit fertig wird. Die Regierung hat daher dem Commodore Howell vom europäischen Geschwader den Befehl gegeben, durch einen Theil der Mannschaft seines Flaggenschiffes „San Francisco," die Uebernahme der „Amazonas" zu bewerkstelligen und auch auf dem anderen Kreuzer wird baldmöglichst die amerikanische Flagge gehißt werden.

Die „Amazonas" ist 330 Fuß lang, 43 Fuß 9 Zoll breit und hat einen mittleren Tiefgang von nahezu 17 Fuß. Ihre zwei Schrauben geben ihr ein Geschwindigkeitsmaximum von 20 Knoten; bei gewöhnlicher Feuerung reichen ihre Kohlen für 8000 Knoten. Das Deck ist mit einem 1.2 bis 3.5 Zoll dicken Panzer versehen. Die Ausrüstung besteht aus sechs 6zölligen und vier 4.7zölligen Hinterladern, zwei 3zölligen Landungskanonen, drei Torpedoröhren, zehn Sechspfündern, acht Einpfündern und vier Maxim'schen Maschinengeschützen. Zur Bemannung des Schiffes sind 300 Offiziere und Mannschaften nöthig.

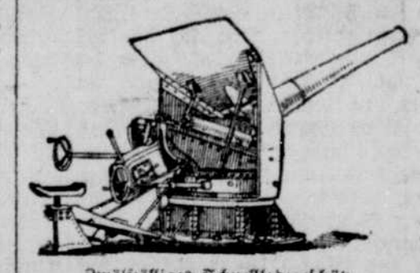
Faulige Eier zum Kuchenbacken verwandte ein Bäcker in London. Er verbrauchte im Ganzen 1645 solcher Eier für den Zweck und wanderte nun hinter die schwedischen Gardinen.

New York sicher.

Gothamiten brauchen sich vor spanischen Kugeln nicht zu ängstigen.

Befestigungen an New Yorks Hafeneinfahrt. Verstärkung der Fort-Garnisonen—Schnellader und Depressionsgeschütze—Zum Schutz des Long Island-Sundes.

Von unseren Hafenstädten ist wohl New York diejenige, deren mögliches Schicksal bei einem Kriege in den weitesten Kreisen Interesse und Besorgniß erweckt. Thatsächlich scheint indeß eine Besorgniß, so weit die



Zwölfzölliges Schnellladegeschütz.

Stadt in Betracht kommt, ziemlich unbegründet zu sein, denn die Hafenbefestigungen New Yorks liegen so weit außerhalb der Stadt, daß die letztere auch mit den modernen Geschützen nicht beschossen werden kann, so lange die Befestigungen nicht in Händen des Feindes sind. Die Forts aber, speziell Fort Hancock auf Sandy Hook, sollen, nach der Versicherung von Autoritäten, zur Vertheidigung vollkommen hinreichen.

Um Fort Hancock in Kriegsbereitschaft zu setzen, ist dasselbe dieser Tage nicht nur mit neuen Geschützen ausgerüstet worden, sondern auch seine Garnison wurde um 300 Mann verstärkt, so daß sich jetzt daselbst etwa 800 tüchtig geschulte Artilleristen befinden, die sich hauptsächlich auf die Handhabung schwerer Belagerungsgeschütze verstehen. Die neu hinzugekommenen Mannschaften, welche theils aus Fort Wadsworth, theils aus Fort Slocum im Long Island-Sund stammen, müssen vorderhand in Zelten kampiren, da keine festen Gebäude für sie vorhanden sind, und ob welche in der Zukunft errichtet werden, wissen selbst die höheren Offiziere nicht.

Fort Hancock besitzt außer einem ausgedehnten Park von 6- bis 12zölligen Schnellfeuergeschützen zwei 18zöllige Depressionsgeschütze (disappearing guns), Riesenkanonen, welche nicht nur mittelst Maschinerie geladen und in Bewegung gesetzt werden, sondern sich vor dem Abfeuern aus ihrer Verschanzung erheben, um nach demselben wieder zu verschwinden.

Kein Schiff kann von der See aus nach den Narrows durchkommen, ohne direkt unter den Mündungen dieser Batterien vorbei zu passiren. Der fernere Umstand, daß Sandy Hook mit allen anderen New Yorker Hafenforts und mit Governor's Island sowohl telephonisch wie telegraphisch verbunden ist, kann jedem New Yorker Garantie geben, daß ein Angriff auf die Stadt von der Seeseite her mit Schwierigkeiten verknüpft sein dürfte und den Angreifenden ein warmer Empfang zu Theil würde.

Die Hafenforts und speziell Fort Hancock dürfen von Civilisten nicht betreten werden, ohne einen Permit des Kommandanten. In Bezug auf Sandy Hook, welches natürlich die der Stadt näher liegenden Befestigungswerke jetzt an Wichtigkeit weit überragt, ist sogar ein Permit des Kriegssekretärs nothwendig, um dort Zutritt zu erhalten.

Die Garnison des auf Staten Island liegenden Narrow-Forts Wadsworth hat während der letzten Zeit vor allen anderen schwer arbeiten, ja sogar häufig die Nacht zu Hilfe nehmen müssen mit dem Transport von Geschützen und Munition und der Montirung der neuen acht- und zehnzölligen Depressions-Geschütze am südlichen Ende des Forts. Dort sind die durchschlagendsten Aenderungen vorgenommen worden. Die bisher dort gestandenen Villen und sonstigen Gebäude haben Befestigungen weichen müssen, hinter welchen sich die schweren Geschütze verbergen, im Ernstfalle sich aber drohend über die Rampen erheben.

Auf Fort Schuyler und in Willets Point im Long Island-Sund herrscht ebenfalls große Regsamkeit. Ingenieure mit ihren Mannschaften befassen

Achtzehnzölliges Geschütz auf Depressionslafette.

sich dort damit, Torpedos in Bereitschaft zu bringen, um sie östlich von Fort Schuyler zu plaziren.

Bei einer etwaigen Truppenkonzentrirung im Osten würden die im Westen stationirten Truppen sich auf Governor's Island zu sammlen haben, welches Raum genug für die Unterbringung von 12,000 Mann in Kasernen und Zelten hat.

Kolossale Lichtquelle.

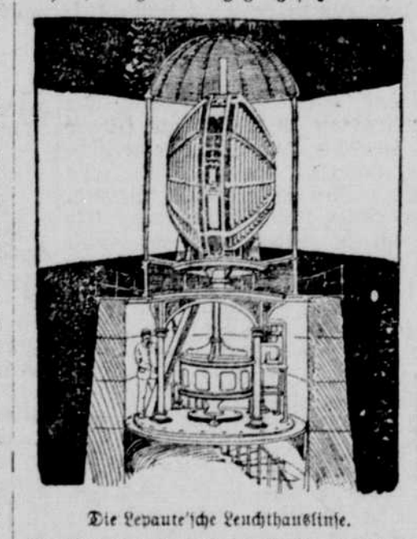
Erfindung eines Franzosen zur Vervollkommnung des Leuchthausdienstes.

Die Ver. Staaten-Regierung hat in der letzten Zeit auf der Leuchthausstation von Tompkinsville, S. I., New York, äußerst zufriedenstellende Versuche mit einer Erfindung gemacht, die schon seit der Chicagoer Weltausstellung in Fachkreisen andauerndes Interesse erregt. Es handelt sich um eine von dem Pariser Henry Lepaute konstruirte Leuchtthurmlinse, die mächtig genug ist, ihr Licht bis auf 150 Meilen zu werfen.

Die Linse, welche neun Fuß im Durchmesser hat, besteht aus zwei Theilen, in deren Mitte, im gemeinschaftlichen Focus, sich ein Bogenlicht von 9000 Kerzen Stärke befindet. Beide Theile sind aus einer Art Linsenserie zusammengesetzt, indem sich um einen mittleren soliden Linsenkörper konzentrisch prismatische Segmente reihen, die von einem starken Messinggestell festgehalten werden. Durch diese Anordnung erhält der projektirte Lichtstrahl eine Stärke von 90,000,000 Kerzen. Auf 20 Meilen kann man bei diesem Licht in klarer aber sonst dunkler Nacht bequem die Zeitung lesen.

Eine besondere Vorrichtung hält durch langsames Nachschieben der sich verzehrenden Kohlen der Bogenlampe das Lichtcentrum immer genau im Brennpunkt der Linsen.

Die Umdrehungen der Laterne werden durch ein Uhrwerk geregelt und zwar so, daß in je zehn Sekunden eine Umdrehung erfolgt. Auf diese Weise erhält, da zwei entgegengesetzte Licht-



Die Lepaute'sche Leuchthauslinse.

strahlen der Laterne entströmen, jeder Theil des Horizonts alle fünf Sekunden einen Lichtblitz.

Der ganze Mechanismus, dessen Gewicht mehrere Tonnen beträgt, ruht in einem Quecksilberbad, wodurch die Reibung so sehr vermindert wird, daß die Umdrehung durch einen Fingerdruck bewirkt werden kann.

Bei endgiltiger Installirung eines derartigen Leuchthauses ist es angemessen, die Anlage für Dampf und für Elektrizität doppelt einzurichten, damit bei vorkommenden Störungen sofort der Reservebetrieb in Aktion treten kann.

Moderne Hutformen.

Neues aus dem Bereich der Mode.

Die Zeichnung links zeigt einen Hut aus dunkelgrünem Filz mit Rüschengarnitur und Federngesteck. Der Hut hat eine nach vorn leicht auf-

Filzhut mit Rüschengarnitur. Sammettok mit Bandgarnitur.

gebogene, nach rückwärts sich verbreiternde Krempe. Für den Aufputz ist getupfter Krepp so zur Rüsche gezogen worden, daß dieselbe rückwärts eine hochstehende kauschige Garnirung bildet, während sie vorn nur eine Breite in der Höhe des Hutkopfes hat. Weiße und schwarze Taubenflügel sind vorn zwischen Hutkopf und Rüsche schiff gesteckt.

Rechts sehen wir eine Tok aus grünem Sammet mit Bandgarnitur. Die faltig bezogene Tok wird vorn mit einer feschen symmetrischen Schleife aus bestem Seidenripsband versehen, das man vorher mit einem Röllchenbesatz von schwarzem Sammet an den Seiten eingefaßt hat. Die auswärtsstehenden Band-Enden werden spitzgerundet mit Sammetröllchenbesatz abgeschlossen, unter welchen man Draht eingenäht hat. Statt dem Schleifenknoten ist ein kleines Marderköpfchen verwendet.

Das Verbot des Korsetttragens in den Schulen wird durch eine Petition angeregt, welche die Ortsgruppe Leipzig des Allgemeinen Deutschen Frauenvereins dem sächsischen Unterrichtsministerium eingereicht hat.

Humoristisches.

Neuer Titel.

Vorsitzender: „Angeklagter, was sind Sie?"—Angeklagter: „Schützling des Vereins für entlassene Sträflinge!"

Ein Eheschreier.

„Herr Müller, Sie können Geheimraths ruhig wieder 'mal besuchen, deren Tochter ist seit Kurzem verheirathet."—„So? Wer hat die denn unschädlich gemacht?"

Am Stammtisch.

Spotto: „Sie glauben also allen Ernstes, daß das Bier die Elektrizität anzieht?" — Flotto: „Sicher! So oft i schwergeladen heim komm', gibt's a Donnerwetter!"

Boshaft.

„Gestern Nachmittag, Fräulein Lilly, habe ich mit dem berühmten Professor Saduka meine Gedanken ausgetauscht!"—„Sie mit Ihm?—D'rum war er gestern Abend so langweilig!"

Jovial

A. (zu einem 80jährigen Greis): „Freut Sie denn das Leben noch, Herr Rath?"—Rath: „Eigentlich nicht! Aber weil's die Leut' ärgert, daß ich noch leb', freut's mich!"

Verehrung.

Hausherr (dazukommend, als die Köchin mit ihrem Schatze zankt): „Aber, Auguste, wer ist denn der Mann, der Dich so arg ausschimpft?"—Köchin: „Mein Verehrer."

Boshaft.

Schauspieler (an einer Schmiere): „Rathen Sie, was ich neulich in dem Lorbeerkranz fand, der mir zu meinem Benefiz überreicht wurde."—Herr: „Die Gärtner-Rechnung?"

Aus der Schule geschwatzt.

Gast: „Du, Piccolo, warum wird heute nicht im Garten servirt?"—Piccolo: „Es ist heute etwas windig draußen und da fliegen uns immer die Schnitzel und Beefsteaks von den Tellern davon!"

Noble Aussteuer.

Frau Handreich: „Wo ist denn Ihr Sohn, Frau Jensrich? Ich hoffe, er ist doch nicht krank?—Frau Jensrich: „Ach nein, Fritz wird aber morgen heirathen, und da wasch' ich ihm noch seine Aussteuer!"

Verkannt.

Unteroffizier (zu einem schlechten Turner, der in einem Turnverein war): „So, hier stelle ich Euch Einen vor, der im Turnverein war! Aber geturnt hat er natürlich nicht—er hat nur Fenster geputzt, Fußboden gekehrt u. s. w., also ein sogenanntes Ehrenmitglied!"

Ein guter Kunde.

Erster Kellner: „Sehen Sie einmal den Herrn, der dort schläft; ich habe ihn bereits siebenmal geweckt und werde ihn noch siebenmal wecken."—Zweiter Kellner: „Warum denn?" — Erster Kellner: „Er bezahlt jedesmal von Neuem seine Zeche, wenn ich ihn wecke!"

Die schwarzen Listen.

Hauswirth: „Meine Miether haben mich auf die schwarze Liste der Hauswirthe gebracht; dafür hab' ich meine Miether auf die schwarze Miether-Liste gebracht. Jetzt finde ich zwar keine anderen Miether, meine Miether aber auch keinen anderen Hauswirth. Famos, jetzt zieht mir keiner mehr aus!"

Luxus.

Großvater (zum Enkel): „Sag' mer, mei' Moritzche, was wünsch't De Der zu Dein' Geburtstag?"—Moritzche: „E' Zahnberschtche möcht' ich gern, Großpapa!" — Großvater: „Wie haißt, e' Zahnberschtche! Gott nas e' Luxus! Wenn De 'mal bist in main' Alter, hast De kaane Zähn' mehr—was thust De dann mit Deinem Zahnberschtche!"

Milderungsgrund.

Richter: „Haben Sie noch etwas zu Ihrer Vertheidigung beizufügen?"—Angeklagter: „I' bitt' zu berücksichtigen, daß i' scho' als kleiner Bub' nix nutz war!"

Bescheidene Bitte.

Sepp (den sie bei der Rauferei jämmerlich zurichten): „Sakra, laßt doch noch für die nächste Kirchweih a bissel was von mir übrig!"

Lange Dienstzeiten.

Hausfrau (zu einem neuen Dienstmädchen): „Ihre Sachen stehen wohl noch bei der letzten Herrschaft?"—Dienstmädchen: „Nein, bei der—vorletzten."

Verschnappt.

Wirth (zum Gast, der im Hasenbraten rumstochert): „Sie können den Hasen getrost mit Appetit essen, Herr Maier, ich hab' ihn heut' Morgen selbst erst frisch geschlachtet."

Gegen die Instruktion.

Rekrut (meldet sich Nachmittags krank). — Feldwebel: „Sie sind wohl verrückt. Huber, man darf doch Nachmittags nicht krank werden. Morgens acht Uhr wird man krank."

Zoologie.

Lehrer (einen Schüler auf der Straße treffend, der mit einer Katze spielt): „Sage mir doch, Sepp, zu welcher Familie gehört dieses Thier?"—Sepp: „Zur Familie des Schuhmachers Huberle."

Gipfel der Frechheit.

Schneider (zu seiner Frau): „Denk' einmal, der verstorbene Studiosus Meier ist mir diese Nacht im Traume erschienen—und zwar in dem hellbraunen Anzuge, den er mir schuldig geblieben ist."

Ein pflichtvergessener Ehemann.

Besucherin: „Und wenn Nachts der Kleine schreit, mußt Du natürlich heraus und wiegen?" — Junge Frau: „Ja, siehst Du, das muß ich thun; das ist bei uns leider so eingerissen."

Beschwichtigung.

„Sagen Sie, Führer, glauben Sie wirklich, daß ich die ‚Kletterspitze' besteigen kann? Ich bin nämlich sehr kurzsichtig!" — „O, das macht gar nichts! Von der Kletterspitze sind schon mehrere Herren abgestürzt, die sehr gut gesehen haben!"

Ein Wunsch.

Heirathsvermittler: „Wie viel Mitgift wünschen Sie?"—Kandidat: „Hunderttausend Mark."—Heirathsvermittler: „Und wie soll die Frau aussehen?"—Kandidat: „Nicht ganz der Mitgift entsprechend!"

Spöttisch.

„Nein, was hat diese alte Schachtel für lange Arme!"—„Fangarme!"

Immer exakt.

Richter: „Geben Sie also zu, daß Sie dem Elsenbauern zwei Bürsten gestohlen haben?" — Angeklagter: „Nein!" — Richter: „Durch Ihr hartnäckiges Leugnen verschärfen Sie nur noch Ihre Strafe!—Ich frage Sie also nochmals: Haben Sie dem Elsenbauern zwei Bürsten gestohlen?"—Angeklagter: „Nein, Herr Gerichtshof—drei!"

Aus der Dorfschule.

Mutter: „Was willst Du denn mit dem Holz?"—Tochter: „Das müssen wir heut' mitbringen in die Schule, der Herr Lehrer will uns die verschiedenen Holzarten erklären."—Mutter: „Nun — und dann?" — Tochter: „Heimtragen brauchen wir's net, hat der Herr Lehrer g'sagt, wir soll'n das Holz nur drinn lassen in der Schul'!"